



**„Wohin
bringt
ihr uns?“**

Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

**Materialien und Anregungen
für den Unterricht**

**erarbeitet von
Hans-Georg Vorndran**

unter Mitwirkung von Birgit Menzel und Heidemarie Seidl M.A.

Herausgeber: Kreisvolkshochschule Groß-Gerau

**zum Download auf
www.erinnerung.org**

www.kreisgg.de/gedenkstele

www.vhs-und-schule.de

Didaktisch-methodische Hinweise

Anlass für die vorliegenden Unterrichtsbausteine ist die Aufstellung einer Gedenkstele für „Euthanasie“-Opfer des Nationalsozialismus im Landkreis Groß-Gerau. Geschaffen wurde diese Stele von dem Kasseler Künstler Dr. Horst Hoheisel. Sie steht seit November 2013 im Foyer des Landratsamtes in Groß-Gerau und kann dort während der regulären Öffnungszeiten besichtigt werden.

Die zusammengestellten Materialien und Anregungen wollen eine Verbindung schaffen zwischen den historischen Hintergründen, die zu der Stele geführt haben, zu eigener künstlerischer Verarbeitung anregen und den eigenen Denkprozess zu den damit zusammenhängenden Fragen unterstützen.

Dies geschieht auf mehrfache Weise:

Es werden historische Informationen gegeben.

Es werden affektive und emotionale Zugänge ermöglicht.

Es werden ethische, moralische und wertebezogene Fragen berührt.

Die Lerneinheit wendet sich an Jugendliche der 8. bis 10. Jahrgangsstufe, wobei auch an Lerngruppen außerhalb der Schule, wie zum Beispiel in Kirchen-Gemeinden oder in kommunalen Jugendgruppen, zu denken ist.

Die Lerneinheit umfasst **5 Bausteine**, die je nach Schüler/innen-Interesse und Vorbildung miteinander kombiniert werden können.

Baustein 1	Historische Grundlagen (16 Seiten)
Baustein 2	Fünf Einzelschicksale (7 Seiten)
Baustein 3	Namensliste der Ermordeten aus dem Kreis Groß-Gerau (6 Seiten)
Baustein 4	Erinnerung und Gedenken mit Hilfe von Kunst (6 Seiten)
Baustein 5	Ideen zur Weiterarbeit (2 Seiten)

Je nach zur Verfügung stehender Zeit und je nach gewähltem Arbeitsort (nur Schule oder auch Zuhause) muss die Gesamtdauer unterschiedlich veranschlagt werden. Im Minimalfall – wenn nur Baustein 1 bearbeitet wird – etwa 8 bis 10 Wochenstunden, oder im Maximalfall bis hin zu einer gesamten Projektwoche.

Es empfiehlt sich, die 16 Seiten von **Baustein 1** einzeln und nacheinander an die Teilnehmenden auszugeben. Auf diesen Seiten finden sich erklärende Texte in einfacher Sprache, Quellentexte als Dokumente und Aufgaben-Kästen.

Baustein 1 umfasst folgende Kapitel:

1. Leben mit Behinderung (als aktueller und persönlicher Einstieg)
2. Massenmord an Behinderten im Nationalsozialismus
3. Der Weg in den Tod
4. Versuche, Spuren zu verwischen
5. Protest gegen den Mord an Kranken

Die **Arbeitsaufgaben in den Kästen** berühren unterschiedliche Bereiche:

- Informationen und Fakten
- Problematisierungen
- kreative Aufgaben
- Rechercheaufgaben mit Hilfe des Internet und anderer Quellen

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Im Sinne eines selbstständigen Lernens ist es möglich, dass die Lernenden in eigener Regie und in eigenem Lerntempo die einzelnen Seiten bearbeiten. Dies kann auch in häuslicher Arbeit geschehen. Es empfiehlt sich, ethische und wertebegleitende Fragen in der Lerngruppe zu bearbeiten.

Je nach Entscheidung des Lehrenden können am Ende der Erarbeitung die Arbeitsergebnisse (vor allem aus dem kreativen Bereich!) an einem Auswertungstag gegenseitig oder an einem Präsentationstag auch öffentlich vorgestellt werden.

Im **Baustein 2** werden die historischen Fakten an fünf Einzelschicksalen personalisiert. Hier wird deutlich, welche unterschiedlichen Menschen mit ihren unterschiedlichen Lebensschicksalen und „Krankheiten“ unter dem menschenverachtenden Rassismus der Nazis verfolgt und ermordet wurden.

Die Biografien dieser fünf Personen können auf unterschiedliche Kleingruppen aufgeteilt werden, die sich dann über jeweils „ihre“ Person austauschen und/oder ein Kurzportrait über diese Person erstellen. Es wäre auch möglich, vor Beginn einer Unterrichtsreihe zu dem Thema Schüler/innen-Fragen und Voreinstellungen zu sammeln und daraus die Einheit zu entwickeln. Evtl. könnten hier die 5 Biografien dann auch als Einstieg dienen bzw. als Grundlage für die Entwicklung von Schüler/innen-Fragen.

Als **Baustein 3** steht eine Liste mit 84 Opfern des Kranken-Mordes aus dem Kreis Groß-Gerau zur Verfügung. Diese Namensliste ist auch auf der Gedenkstele im Landratsamt Groß-Gerau zu sehen. Mit Hilfe dieser Angaben können individuelle Recherchearbeiten in den einzelnen Wohnorten der Lernenden durchgeführt werden, auch Zeitzeugen könnten befragt werden. Einige Ideen dazu finden sich in dem Aufgaben-Kasten von Baustein 4 auf Seite 1.

Im **Baustein 4** lernen die Jugendlichen fünf sehr unterschiedliche Beispiele kennen, wie Erinnerung und Gedenken an das Gesamtthema mit Hilfe von Kunstwerken wach gehalten wird. Sie werden aufgefordert selbst künstlerisch tätig zu sein und sich von den gezeigten Beispielen kritisch anregen zu lassen. Die Objekte, die sich aus dieser kreativen handlungsorientierten Aufgabe ergeben, können an einem Präsentationstag, zusammen mit Informationen zum Gesamtthema, vorgestellt und dokumentiert werden.

Evtl. könnte diese künstlerische Umsetzung auch Ausgangspunkt der Unterrichtseinheit werden, z.B. indem Fragen an die Kunstwerke bzw. die Künstler gestellt werden oder indem sich Fragen aus den Texten und Bildern ergeben – die eigene künstlerische Auseinandersetzung könnte dann, quasi als Klammer, am Ende der Unterrichtseinheit stehen.

Im **Baustein 5** werden dem Lehrenden Ideen zur Weiterarbeit gegeben. Diese erschließen sich mittels eines Internet-Zugangs in schulischer und/oder häuslicher Arbeit. Der Lehrende sollte unbedingt die einschlägigen Adressen vorher selbst erkunden und anschließend ausgewählte konkrete Einzel- oder Gruppenthemen verteilen. Andernfalls verlieren die Jugendlichen durch die vielen möglichen Themen den Überblick.

Hans-Georg Vorndran
Büttelborn, im November 2014

Die komplette Lerneinheit kann als pdf-Dateien mit aktiven Internet-Links kostenlos heruntergeladen werden unter

www.erinnerung.org

www.kreisgg.de/gedenkstele

www.vhs-und-schule.de

Verwendete Literatur

Birkenfeld, Patricia u.a., Die Euthanasie Gedenkstätte Hadamar – Materialsammlung. Eigenständiger Rundgang für SchülerInnen aller Schulformen, Hadamar 2014

Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN), "Erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus", Ausstellungskatalog, Berlin 2014

DGPPN, "Erfasst, verfolgt, vernichtet. Menschen mit Behinderungen oder mit Nerven-Krankheiten in der Nazi-Zeit", Begleitheft zur Ausstellung, Berlin 2014

Fuchs, Petra u.a. (Hrsg.), „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie“, Göttingen 2007

Kingreen, Monica, Jüdische Patienten im Philippshospital und die Ermordung von 29 jüdischen Pfleglingen im Februar 1941; in: „Haltestation Philippshospital“. Ein psychiatrisches Zentrum – Kontinuität und Wandel 1535, 1904, 2004, eine Festschrift zum 500. Geburtstag Philipps von Hessen; hrsg. von Irmtraut Sahmland u.a., Marburg 2004

Verwendete Internet-Quellen

www.gedenkort-t4.eu

www.zfp-winnenden.de/unser-klinikum/geschichte

<http://de.evangelischer-widerstand.de>

<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/599.html>

www.dasdenkmaldergrauenbusse.de

Wikipedia Artikel Lothar Kreyssig
Aktion T4

Weiterführende Literatur zum Thema NS-„Euthanasie“

Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939-1945. Eine Gesellschaftsgeschichte, Frankfurt 2013

Falkenstein, Sigrid, Schneider, Frank: Annas Spuren. Ein Opfer der NS-„Euthanasie“, München 2012

Dieses Buch ist auch für die Arbeit im Unterricht geeignet. Aus dem Vorschautext des Verlags: Per Zufall stößt sie auf ein Familiengeheimnis: Anna war geistig behindert; 1940 wurde an ihr der »Gnadentod« in der Gaskammer von Grafeneck vollstreckt. Als Sigrid Falkenstein den Namen ihrer Tante im Internet auf einer »Liste von Personen, die von deutschen Ärzten ermordet wurden« findet, beginnt sie zu recherchieren: Aus dem Familiengedächtnis, mithilfe alter Fotos und durch das Studium von Patientenakten rekonstruiert sie Annas tragische Lebensgeschichte, um sie gemeinsam mit dem Psychiater Frank Schneider in einen größeren Kontext zu stellen. (...)Über ihre persönliche Spurensuche hinaus thematisiert die Autorin den gesamtgesellschaftlichen Umgang mit Zwangssterilisation und „Euthanasie“ von 1945 bis heute.

Friedländer, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Berlin 1997

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Klee, Ernst: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt am Main 1983

Seidl, Heidemarie, Wohin bringt ihr uns? Begleitheft anlässlich der Einweihung der Gedenkstele für die „Euthanasie“-Opfer des Nationalsozialismus im Landkreis Groß-Gerau, herausgegeben vom Kreisausschuss des Kreises Groß-Gerau, Groß-Gerau 2013

Winter, Bettina, „Verlegt nach Hadamar“. Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt, Kassel 1991

1. Leben mit Behinderung

5 Minuten-Film auf Youtube über den Musiker Phillipp

<http://www.youtube.com/watch?v=jNoqzeaPTZ8>

Kennst du Menschen mit diesen Behinderungen beziehungsweise Krankheiten?

- > Lern- und Verhaltensstörung
- > geistige Behinderung
- > körperliche Behinderung (fehlende Körperteile, Querschnittlähmung)
- > Epilepsie

Kennst du Menschen mit anderen Behinderungen - welche Behinderungen sind das?

Welche Probleme haben die Betroffenen im Alltag damit?

Sprich über diese Fragen mit den Teilnehmenden in deiner Gruppe.

Kennst du SportlerInnen der letzten Paralympischen Spiele?



Informiere dich im Internet über die Paralympics und über die drei unten genannten SportlerInnen.

WWW.

Oben in der Mitte Anja Wicker, Foto: www.anja-wicker.de
Unten Anna Schaffelhuber, Foto: www.deutsche-paralympische-mannschaft.de

Anna Schaffelhuber
(Querschnittslähmung von Geburt an)

<http://www.annaschaffelhuber.de>

Alhassne Baldé
(Querschnittslähmung)

<http://alhassane-balde.de/mein-sport/>

Anja Wicker (Fehlbildung des unteren Rumpfes und der Wirbelsäule von Geburt an)

<http://www.anja-wicker.de/>



2. Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden im Deutschen Reich und in den von Deutschland besetzten Gebieten mehr als 200.000 Patientinnen und Patienten aus psychiatrischen Anstalten planmäßig ermordet.

Für die Nazis waren nicht alle Menschen gleich, sondern es gab für sie „minderwertige“ Menschen. Dazu gehörten vor allem Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle und auch Behinderte. Menschen dieser Gruppen wurden verfolgt und ermordet. Jüdische Behinderte waren also in zweifacher Hinsicht verfolgt.

Bereits im Juli 1933 wurde durch die nationalsozialistische Regierung ein Gesetz erlassen, nach dem alle Menschen, die an (nach damaliger Auffassung) vererbaren Behinderungen erkrankt waren, unfruchtbar gemacht wurden. Dies geschah gegen ihren Willen. Das Wort dafür heißt Zwangssterilisation. Davon waren 400.000 Menschen betroffen. Diese Menschen galten für die Nazis als „lebensunwert“.

Dokument: Gesetz zur Zwangs-Sterilisation

Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

(1) Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass seine Nachkommen an schweren körperlichen und geistigen Erbschäden leiden werden.

(2) Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet:

1. angeborenem Schwachsinn [zum Teil geistige Behinderung],
2. Schizophrenie [Störung des Denkens, Fühlens, Wollens und der Wahrnehmung],
3. zirkulärem (manisch-depressivem Irresein),
4. erblicher Fallsucht [Epilepsie],
5. erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea) [Gehirnerkrankung],
6. erblicher Blindheit,
7. erblicher Taubheit,
8. schwerer erblicher körperlicher Missbildung.

(3) Ferner kann unfruchtbar gemacht werden, wer an schwerem Alkoholismus leidet.

[In eckigen Klammern heutige Erklärungen!]

„Lebensunwert“ bedeutet: Es gibt Menschen, die sind es nicht wert zu leben. Wie kommen Menschen zu solchen Urteilen? Zu welchen Konsequenzen kann solch eine Haltung führen? Wie beurteilst du diese Position?

Vergleiche das Gesetz zur Zwangs-Sterilisation von 1933 mit den Menschenrechten und dem deutschen Grundgesetz. Was fällt dir auf? Wie beurteilst du aufgrund des Vergleichs das Gesetz zur Zwangs-Sterilisation?

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Ab 1939 begannen die Ermordungen durch Gas, verhungern lassen oder durch Vergiftung. Die Nazis nannten diese Mordaktion „Euthanasie“, das kommt aus dem Griechischen und bedeutet der „gute Tod“.

Der Startpunkt dieser Morde an Behinderten war ein Schreiben Adolf Hitlers mit Datum vom 1.9.1939. Darin steht, dass Ärzte entscheiden dürfen, ob Menschen getötet werden. Es sollten „unheilbar Kranke“ getötet werden. Hitler nennt das „Gnaden-Tod“.

Dokument: Ermächtigungsschreiben

Berlin, 1. Sept. 1939

Reichsleiter Bouhler und Dr. med. Brandt

sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.

Adolf Hitler

In welchem Zusammenhang kennst du den Begriff „Gnaden-Tod“?

Welche Funktion kann die Verwendung des Begriffs für Hitler gehabt haben? Was wollte Hitler vermutlich damit erreichen? Begründe, warum dieser Begriff nicht von Menschen auf Menschen angewendet werden kann.

Um den Massenmord an den Patientinnen und Patienten planmäßig zu organisieren, wurde in Berlin in der Tiergartenstraße 4 eine Zentrale gegründet. Von dieser sogenannten T4-Zentrale wurden alle in Frage kommenden Menschen erfasst, die in ganz Deutschland in öffentlichen, kirchlichen und privaten Heil- und Pflegeanstalten untergebracht waren.

Zu diesem Zweck wurden Meldebögen zusammen mit einem Merkblatt an alle etwa 1000 Heil- und Pflegeanstalten in Deutschland geschickt.

Von den Heimen wurde für jeden Patienten ein Meldebogen ausgefüllt und kurz danach wieder an die T4-Zentrale nach Berlin zurückgeschickt.

In Merkblatt und Meldebogen werden einige Arten von Behinderungen genannt:

- Schizophrenie (Störung des Denkens, Fühlens, Wollens und der Wahrnehmung; 58% der Opfer)
- „Schwachsinn“ in verschiedenen Stufen (heute spricht man von geistigen Behinderungen, unangepasstem Verhalten; 23% der Opfer)
- Epilepsie (Krampfanfälle; 8% der Opfer)
- „senile Erkrankungen“ (heute Demenz/Alzheimer: Störung des Gedächtnisses, der Merkfähigkeit und des Urteilsvermögens)
- Encephalitis (Gehirnentzündung)
- Huntington oder Veitstanz (fortschreitende Zerstörung eines Bereichs des Gehirns)
- Paralyse (Lähmung von Muskel- und Nervengruppen)

M e r k b l a t t

Bei Ausfüllung der Meldebogen zu beachten!

Zu melden sind sämtliche Patienten, die

1. an nachstehenden Krankheiten leiden und in den Anstaltsbetrieben nicht oder nur mit mechanischen Arbeiten (Zupfen u.ä.) zu beschäftigen sind:

Schizophrenie,

Epilepsie (wenn exogen, Kriegsauslastbeschädigung oder andere Ursachen angeben),

Senile Erkrankungen,

Therapie-refraktär Paralyse und andere Lues Erkrankungen,

Schwachsinn jeder Ursache,

Encephalitis,

Huntington und andere neurologische Endzustände;

oder

2. sich seit mindestens 5 Jahren dauernd in Anstalten befinden;

oder

3. als kriminelle Geisteskranke verwahrt sind;

oder

4. nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder nicht deutschen oder artverwandten Blutes sind unter Angabe von Rasse^{+) und Staatsangehörigkeit.}

Die für jeden Patienten einzeln auszufüllenden Meldeblätter sind mit laufenden Nummern zu versehen.

Die Meldebogen sind nach Möglichkeit mit Schreibmaschine auszufüllen.

Als Stichtag gilt der...1. Aug. 1940.....

^{+) Deutschen oder artverwandten Blutes (deutschblütig) Jude, jüdischer Mischling I oder II. Grades, Neger, Negermischling, Zigeuner, Zigeunermischling usw.}

Was fällt dir beim Lesen des Merkblattes und dem ausgefüllten Meldebogen für Klara B. auf? Welche Fragen ergeben sich für dich daraus? Welche Bedingungen müssen laut **Merkblatt** erfüllt sein, damit für eine Person ein Meldebogen ausgefüllt werden muss?

Lies den **Meldebogen** für Klara B. auf der nächsten Seite von oben bis unten genau durch! Verfasse einen zusammenhängenden Text, in dem du alle Informationen über Klara aus dem Meldebogen berücksichtigst.

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Dokument: Meldebogen

Meldebogen 1 Z 67652 18427 / 1
 Ofde. Nr. 4005 Mit Schreibmaschine auszufüllen!

Name der Anstalt: **Direktion der Heil- und Pflegeanstalt der Stadt Wien „Am Steinhof“**
 in: **Wien 109, 14. Baumgartner Höhe 1** Erledigt in

Vor- und Zuname des Patienten: **B. Klara Sara** geborene: am 8. 8. 1909
 Geburtsdatum: **19.2.1909** Ort: **Wien** Kreis: **Beurkundet in**
 Regter Wohnort: **Wien 20., Kluckygasse 5 I/15** Kreis: **am**

Relig.: **led** Konf.: **mos** Rasse¹⁾: **Jüdin** Staatsang.: **DR**
 Anschrift d. nächsten Angeh.: **Mutter Ida B. Wien 2., Herminengasse 17/5**

Regelmäßig Besuch und von wem (Anschrift): **r. von Mutter**

Vormund oder Pfleger (Name, Anschrift): **Kurator**

Kostenträger: Seit wann in dortiger Anst.: **6.5.1939**
 In anderen Anstalten gewesen, wo und wie lange: **vorher Steinhof 1934, 1937, 1938**
 Seit wann krank: **1934 ?** Woher und wann eingeliefert: **Klinik**

Zwilling ^{ja}/_{nein} Geistesranke Blutsverwandte: **unbekannt**
 Diagnose: **Schüzephrenie**

Hauptsymptome: **Persönlichkeitszerfall, versandet,**

Vorwiegend bettlägerig? ^{ja}/_{nein} **nein** sehr unruhig? ^{ja}/_{nein} **nein** in festem Haus? ^{ja}/_{nein} **nein**
 Körperl. unheilb. Leiden: ^{ja}/_{nein} **nein** Kriegsbeschäd.: ^{ja}/_{nein} **nein**
 Bei Schizophrenie: Frischfall Endzustand **ja** gut remittierend **nein**
 Bei Schwachinn. debil: imbezill: **nein** Idiot: **nein**
 Bei Epilepsie: psych. verändert durchschnittliche Häufigkeit der Anfälle
 Bei familiären Erkrankungen: stärker verwirrt unsauber **nein**

Therapie (Insulin, Cardiazol, Malaria, Salvarsan usw.): Dauererfolg: ^{ja}/_{nein} **nein**

Eingewiesen auf Grund § 51, § 42b StrGB. usw. durch:

Delikt: Frühere Straftaten:

Art der Beschäftigung: (Genauere Bezeichnung der Arbeit und der Arbeitsleistung, z. B. Feldarbeit, leistet nicht viel. — Schloßerei, guter Facharbeiter. — Keine unbestimmten Angaben, wie Hausarbeit, sondern eindeutige: Zimmerreinigung usw. Auch immer angeben, ob dauernd, häufig oder nur zeitweise beschäftigt.)
unbrauchbar

Ist mit Entlassung demnächst zu rechnen: **nein**

Bemerkungen: Dieser Raum ist freizulassen.

+ 11, + 11, + 1111, + 11

Ort, Datum Durch eine Kommission von Prof. Dr. **F.** (von Leitender oder feines Vertreter)

¹⁾ Deutschen oder artverwandten Blutes (deutschblütig), Jude, Neger (Mischling) usw. II. Grades, Neger (Mischling),

1079/31/18427 © 3025 40 20 **Pa.**

entnommen aus: erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus, Ausstellungskatalog der DGPPN Berlin, S. 67 (Bundesarchiv, R 179 18427)

3. Der Weg in den Tod

Die nach Berlin zurückgeschickten ausgefüllten Meldebögen wurden von dort an 40 Nazi-Gutachter verteilt. Jeder Bogen ging an drei unterschiedliche Gutachter und schließlich an einen Obergutachter. Diese setzten unten links in den Kasten entweder ein rotes Plus-Zeichen oder in blaues Minus-Zeichen. Blau bedeutete Leben, rot bedeutete Tod.

Aufgrund dieser Entscheidungen wurden von der T4-Zentrale in Berlin Transportlisten erstellt. Darauf standen die Namen der zur Ermordung bestimmten Menschen.

Es gab im damaligen Deutschen Reich sechs Tötungsanstalten:

Grafeneck bei Gromadingen (im heutigen Baden-Württemberg)

Brandenburg an der Havel (im heutigen Brandenburg)

Hartheim bei Linz (Oberösterreich)

Sonnenstein bei Pirna (im heutigen Sachsen)

Bernburg an der Saale (im heutigen Sachsen-Anhalt)

Hadamar bei Limburg (im heutigen Hessen)

Zu diesen sechs Tötungsanstalten gehörten jeweils mehrere Zwischenanstalten in der Nähe. Hadamar zum Beispiel hatte davon neun. Die Transporte von den einzelnen Heil- und Pflegeanstalten gingen nicht direkt in die Tötungsanstalt, sondern zunächst in eine Zwischenanstalt. Dort blieben die Patientinnen und Patienten manchmal für einige Wochen oder auch Monate und warteten auf den letzten Todestransport. Dies geschah deshalb, um die Transportwege der Menschen zu verschleiern und um Spuren zu verwischen. Aber auch, um die Zeit zu überbrücken, bis es in den Mordanstalten wieder „Platz“ für neue Opfer gab.

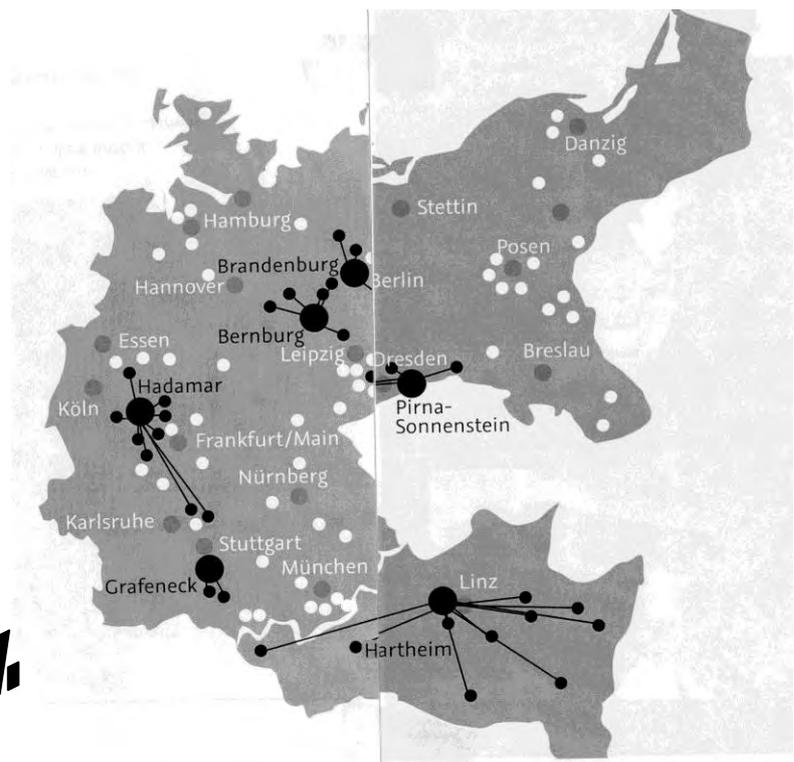
Dokument: Karte Tötungsanstalten und Zwischenlager

Welche Bedeutung haben die 4 Zeichen in dem schwarzen Kasten unten links auf dem **Meldebogen** für Klara B. und wer hat diese Zeichen gemacht?

Mache dir auf der nebenstehenden Karte die Lage der 6 Tötungsanstalten und ihrer Zwischenlager klar. Suche die genaue Lage in einem Atlas.

Recherchiere im Internet, welche 9 Zwischenlager zur Tötungsanstalt Hadamar gehörten.

WWW.



Karte entnommen aus: erfasst, verfolgt, vernichtet. Menschen mit Behinderungen oder mit Nerven-Krankheiten in der Nazi-Zeit, Begleitheft zur Ausstellung der DGPPN Berlin, S. 26/27

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Eine wichtige Rolle bei der Organisation des Massenmordes hatte die „Gemeinnützige Krankentransport GmbH“, abgekürzt Gekrat. Diese holten die zum Tode ausgewählten Menschen mit ihren grauen Bussen in ihren ursprünglichen Heil- und Pfledeanstalten ab und brachte sie zunächst in eine Zwischenanstalt und später dann in die zugehörige Tötungsanstalt.

NS-Tötungsanstalt
Hartheim, grauer
Abholungsbus mit Fahrer,
Foto: Marrante CC BY-SA



Schuppen für die grauen
Busse in der Gedenkstätte
Hadamar
Foto:
Volker Thies CC BY-SA 3.0



Für die Vorbereitung der Patienten zum Bustransport hatte die Gekrat den Heimen ein Merkblatt gegeben. Darin heißt es:

Dokument

„Markierung der Kranken: Die Geisteskranken sind mit einem Leukoplaststreifen zu versehen, auf dem der Name des betreffenden Kranken geschrieben steht und der auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern befestigt wird. (...) Unruhige Kranke sind vor Beginn der Verlegung mit entsprechenden Beruhigungsmitteln zu versehen. Die Anstaltsleitung ist dafür verantwortlich, dass keiner der zu verlegenden Kranken im Besitz von Messern oder sonstigen gefährlichen Gegenständen ist.“

Monica Kingreen, Jüdische Patienten im Philippshospital...;
aus: „Haltestation Philippshospital“ hrsg. von Irmtraut Sahmland u.a., Marburg 2004, S 219

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Wilhelm Epple, Oberpfleger in der Heilanstalt Winnenthal berichtete nach dem Krieg im Grafeneck-Prozess:

Dokument: Augenzeugenbericht

„Man kann nicht sagen, dass Transporte in Ruhe abgegangen sind. So hat einmal ein Kranker geschrien, man solle ihm eine halbe Stunde Zeit lassen, er wolle ans [Mikrofon] und der Welt verkünden, was vor sich gehe. Ein anderer Kranker ist vor dem Omnibus niedergekniet und hat gefleht, man solle ihn doch da lassen. Er wurde aber von den Grafenecker Transportleuten ins Auto gebracht.“

Gleiches berichtete eine Kanzleiangestellte der Heilanstalt:

„Die Transporte wickelten sich nicht immer in Ruhe ab. Ein Kranker rief einmal, ihr seid meine Mörder.“

aus: www.zfp-winnenden.de/unser-klinikum/geschichte/digitales-museum/1930-1950/aufsatz-euthanasie/augenzeugen/

Man kann sich vorstellen, dass bei einer solchen Gelegenheit auch die erstaunte oder enttäuschte oder aggressive Frage gestellt wurde „**Wohin bringt ihr uns?**“

Schreibe in Ich-Form die Gedanken und Gefühle auf, die ein Patient/eine Patientin während der Fahrt in einem der grauen Busse gehabt haben könnte.

Tauscht euch darüber aus, welche Gefühle und Gedanken die abtransportierten Menschen gehabt haben könnten und welche Gedanken und Gefühle die Menschen gehabt haben könnten, die Augenzeugen waren?

In den ersten Tagen des Februar 1941 war die Heilanstalt Heppenheim Sammelanstalt für 67 jüdische Patientinnen und Patienten aus mehreren hessischen psychiatrischen Einrichtungen. 29 von ihnen kamen aus dem Philipppshospital in Goddelau.

Dokument: Ermordung in Hadamar

Am 4. Februar 1941 holte ein Gekrat-Bus die 67 jüdischen Patienten aus Heppenheim ab und brachte sie in die Mordanstalt Hadamar, wo seit drei Wochen, seit dem 13. Januar 1941, die Gasmordanstalt der T4-Aktion eingerichtet worden war. Den weiteren Fortgang muss man sich etwa so vorstellen: Der Bus fuhr auf dem Hof in eine speziell erbaute, von außen nicht einsehbare Holzgarage, die Kranken stiegen aus und betraten über einen hölzernen Gang - ähnlich einer Schleuse - das Erdgeschoss im östlichen Flügel des Haupthauses. Die Menschen wurden dort nackt ausgezogen, alte Militärmäntel wurden ihnen umgehängt, gegebenenfalls erhielten sie noch eine Beruhigungsspritze. Man sagte ihnen, dass sie in ein Bad gehen sollten. Dann wurden sie die Treppe hinunter in den Keller durch einen Vorraum in einen gekachelten als Duschaum getarnten Raum geführt, in dem maximal 60 Personen Platz hatten. Die gasdichten Türen wurden geschlossen und im Nebenraum der Gashahn aufgedreht. Kohlenmonoxyd strömte durch ein Rohr in die Gaskammer. Nach Minuten des Todeskampfes erstickten die Menschen, durch ein kleines Wandfenster beobachtet von dem verantwortlichen Arzt. Die Leichen wurden im Krematorium verbrannt.

Kingreen, a.a.O., S. 218

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Dokument

Dies sind die Namen der am 4. Februar 1941 in Hadamar ermordeten 29 jüdischen Patientinnen und Patienten aus dem Philippshospital.

Kingreen, a.a.O., S. 219

Name	Vorname		Geburtsname	Geburtsdatum	Geburtsort	Wohnort
Abraham	Adolf			28.03.1889	Ehringshausen	Gießen
Abraham	Johanna			21.10.1883	Ober-Olm	Ober-Olm
Baum	Bruno			06.11.1883	Schornsheim	Schornsheim
Bodenheim	Emma			18.10.1882	Worms	Worms
Cahn	Stefanie			29.08.1895	Mainz	Mainz
Goldschmidt	Amalie		Marx	08.05.1865	Köngheim	Dieburg
Gutmann	Max			02.06.1899	Redwitz a.d. R.	Klein-Krotzenburg
Heller	Paul			02.01.1908	Offenbach	Offenbach
Hirsch	Erna			25.01.1910	Groß-Gerau	Groß-Gerau
Hirsch	Lina			24.02.1890	Groß-Gerau	Groß-Gerau
Kahn	Luitpold			09.04.1894	Zweibrücken	Zweibrücken
Kamm	Isaak			19.08.1881	Hettenhausen	Darmstadt
Kramer	Alfred			22.12.1898	Eickel	Offenbach
Lehmann	Minna			21.09.1902	Weiterstadt	Weiterstadt
Lorsch	Ferdinand			14.09.1909	Mainz	Mainz
Mansbacher	Otto			13.02.1895	Darmstadt	Darmstadt
Mayer	Jenny		Brück	27.11.1885	Ogenbach/ Glan	Mainz
Mendel	Isaak			07.02.1885	Griesheim	Griesheim
Nathan	Rosa			14.03.1890	Mainz	Mainz
Oppenheimer	Ernst			20.08.1890	Darmstadt	Darmstadt
Oppenheimer	Hugo			12.06.1891	Frankfurt	Offenbach
Peritz	Mirjam			28.06.1918	Berlin-Charlottenburg	München
Rabes	Thekla		Kuder	18.04.1860	Heuchelheim	Friedberg
Schmitt	Bertha		gesch. Simon	07.11.1884	Krofdorf	Krofdorf
Schwan	Rebecka		Lindheimer	05.10.1872	Gross-Umstadt	Gross-Umstadt
Sichel	Moritz			24.11.1887	Heldenbergen	Heldenbergen
Strauss	Isaak			04.06.1868	Bärstadt/ Schwalbach	Ockenheim
Sussmann	David			30.06.1889	Mainz	Mainz
Tannenbaum	Arnold			04.02.1928	Nieder-Florstadt	Nieder-Florstadt

Trage für jeden Patienten in die leere Spalte neben dem Vornamen ein, in welchem Alter er/sie in Hadamar ermordet wurde.

Lina Hirsch wohnte in der Helwigstraße 28 in Groß-Gerau. Recherchiere im Internet, was man über sie und ihre Familie weiß.
www.erinnerung.org/gg/haeuser/hw28.html

www.

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Die folgenden Zitate sind Aussagen im sogenannten Grafeneck-Prozess, der 1948/49 in Tübingen stattfand. Darin schildern Angeklagte und Zeugen, was nach der Ankunft der Patientinnen und Patienten in der Tötungsanstalt Grafeneck passierte.

Dokument: Augenzeugenberichte

„Wir mussten sofort aus dem Omnibus aussteigen und wurden in eine Baracke geführt. Hier erhielten wir den Befehl, bis auf Hemd und Schuhe uns vollständig auszuziehen.....Nun musste ein Mann nach dem anderen in ein kleines Untersuchungszimmer kommen. An der Tür dieses Untersuchungsziimmers hat eine Pflegerin die Nummer des eingetretenen Patienten aufgerufen. In dem Untersuchungsraum saßen hinter einem Tisch 4 – 5 Personen, wovon einer ein Arzt war, die anderen offenbar Schreiber oder Pflegepersonal.“ (Patient)

„Kurz darauf erfolgte die ärztliche Untersuchung.....Die totgeweihten Personen kamen anschließend in einen anderen Aufenthaltsraum, von wo sie durch das männliche Pflegepersonal in Empfang genommen und in die dazu neu errichtete Baracke geführt wurden. Die besonders Unruhigen erhielten zur Beruhigung Morphiumspritzen. Ich gebe zu, dass wir zu den Kranken vor ihrer Vergasung sagen mussten, dass sie jetzt gebadet würden.“ (Pflegerin Grafeneck)

„Beim Reingehen in den Vergasungsraum wurden die Geisteskranken nochmals gezählt, so dann wurde die Türe und das Entlüftungsfenster geschlossen. Sodann ließ der Arzt von einem Nebenraum aus das Gas einströmen. Die Tätigkeit des Pflegepersonals war mit dem Verbringen der Geisteskranken in den Vergasungsraum beendet.“ (Pfleger Grafeneck)

„Die gesamte Dauer des Tötungsvorganges, Schließung der Türen des Vergasungsraumes und Öffnung des CO-Ventils betrug etwa 20 Minuten. Dann wurde zunächst der Ventilator angelassen und das Gas abgesaugt.....bis zum Öffnen der Tür verging etwa noch $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde.....Der Zufluss des Gases wurde abgestellt sobald der beobachtende Arzt keine Bewegung mehr im Vergasungsraum feststellte.“ (Arzt Grafeneck)

„Ja, ich sah einmal durch das Guckloch.....es war ein schauriger Anblick, wenn die Kranken nach und nach zusammensackten und durcheinander fielen. Ich werde den Anblick nie mehr verlieren oder vergessen.“ (Pfleger Grafeneck)

aus: www.zfp-winnenden.de/unser-klinikum/geschichte/digitales-museum/1930-1950/aufsatz-euthanasie/augenzeugen

Welche Gedanken gehen euch beim Lesen der Augenzeugenberichte durch den Kopf? Tauscht euch darüber aus.

Welche Argumente könnte der Arzt zu seiner Verteidigung äußern? Begründe deine Überlegungen.

Welche Argumente könnte der Staatsanwalt vorbringen? Begründe deine Überlegungen.

4. Versuche, Spuren zu verwischen

Wenn überhaupt wussten die Angehörigen der Patienten höchstens, dass ihre Verwandten oder Bekannten verlegt wurden. Oftmals wussten sie nicht einmal wohin.

Zu den aus dem Philipppshospital am 4. Februar 1941 über Heppenheim nach Hadamar verschleppten Patientinnen und Patienten gab es folgende Anfragen, die – wenn überhaupt – falsch beantwortet wurden.

Dokument

6. Februar:

Regina Tannenbaum aus Frankfurt bat „um umgehende Mitteilung, wo mein Sohn Arnold in welche Anstalt verlegt worden ist.“

6. Februar:

Der Vormund von Paul Heller schrieb: „Der Vater des Paul Israel Heller behauptet, sein Sohn sei von Goddelau weggekommen. Er verlangt von mir Auskunft und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir einen entsprechenden Bescheid zukommen ließen.“

16. Februar:

Marcus Mendel aus dem Jüdischen Altersheim in Darmstadt bat „um Nachricht, wo mein lieber Bruder Isaak Mendel ist, da ich gerne seine Adresse haben möchte.“

17. Februar:

Der Vormund von Otto Mansbacher bat „um Mitteilung, wohin dieser verbracht worden ist. Und weshalb ich nicht vorher benachrichtigt worden bin.“

Kingreen, a.a.O., S. 220

Formuliere Ideen, warum die Angehörigen über die Verlegung der Patienten nicht informiert wurden?

In Einzelfällen kam es vor, dass ein Angehöriger Verdacht schöpfte und der Patient konnte vor dem Transport noch in Sicherheit gebracht werden, weil er von seiner Familie abgeholt wurde.

Dokument

Siehe Baustein 2 Einzelschicksal Werner Rosenthal

In den meisten Fällen erhielten die Angehörigen einige Wochen nach der Ermordung eine gefälschte Sterbeurkunde mit falscher Todesursache und oft falschem Todesort. Für die Zeit zwischen Ermordung und angeblichem Todesdatum wurde von den Angehörigen oder den zuständigen Kostenträgern Pflegekosten verlangt.

Besonders hinterhältig waren die sogenannten Trostbriefe, in denen scheinbar Bedauern und Anteilnahme gezeigt wurde.

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Dokument

Vorgefertigter Trostbrief, in den nur noch Name und Daten eingetragen werden mussten:

Sehr geehrter,

es tut uns aufrichtig leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass ihr, der amim Rahmen von Maßnahmen des Reichsverteidigungskommissars in die hiesige Anstalt verlegt werden musste, hier am anverstorben ist.

.....so müssen Sie seinen Tod als eine Erlösung auffassen.

Da in der hiesigen Anstalt zur Zeit Seuchengefahr besteht, ordnete die Polizeibehörde die sofortige Einäscherung des Leichnams an.

Wir bitten um Mitteilung, an welchen Friedhof wir die Überweisung der Urne mit den sterblichen Überresten des Heimgegangenen durch die Polizeibehörde veranlassen sollen.

Sollten wir nach Ablauf von 14 Tagen keine Mitteilung von Ihnen erhalten haben, so werden wir die Urne gebührenfrei anderweitig beisetzen.

Heil Hitler.

Ein Angestellter aus Grafeneck erklärte später:

„Wenn eine Urne angefordert wurde über einen Toten, der in Wirklichkeit nicht in Grafeneck.....verbrannt worden war, so wurde von Grafeneck aus eine Urne mit irgendwelcher Asche den Angehörigen an den gewünschten Friedhof übersandt“

aus: www.zfp-winnenden.de/unser-klinikum/geschichte/digitales-museum/1930-1950/aufsatz-euthanasie/augenzeugen

Was könnte hinter der Aussage stecken, dass die Leiche wegen Seuchengefahr sofort verbrannt werden musste?

Warum wird angeboten, die Urne zu übersenden? Konnten die Angehörigen sicher sein, dass sie auch tatsächlich die Urne mit der Asche ihres Verstorbenen bekamen?

Wie beurteilst du heute, mit deinem bisherigen Wissen, den Inhalt dieses Schreibens?

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Trotz aller Geheimhaltung wurden die Bustransporte und die starke Rauchentwicklung durch die ständigen Leichenverbrennungen von der Öffentlichkeit bemerkt und es wurden Fragen gestellt, was denn da vor sich gehe.

Dokument

„Mit dem Erscheinen der Omnibusse setzte ein Gemunkel ein darüber, dass mit den Omnibussen Geistesranke aus den verschiedenen Anstalten transportiert wurden und in Grafeneck umgebracht wurden. Bestimmtes wusste niemand. Die Omnibusse wählten immer verschiedene Wege“. (Bürgermeister der Gemeinde Dapfen).

aus: www.zfp-winnenden.de/unser-klinikum/geschichte/digitales-museum/1930-1950/aufsatz-euthanasie/augenzeugen

Dokument Schloss Hartheim

Eine der sechs Tötungsanstalten befand sich im Schloss Hartheim bei Linz in Österreich. Auch dort wurden die ermordeten Patienten in einem Leichen-Verbrennungsofen verbrannt.

Neben dem Schloss Hartheim befand sich der Bauernhof der Familie Schuhmann. Von dort hat der Fotograf Karl Schuhmann heimlich dieses Foto gemacht. Auf ihm sieht man deutlich den aufsteigenden Rauch aus den Verbrennungsofen. Die Familie Schuhmann war Gegner der Nazis.



Foto und Info aus: erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus, Ausstellungskatalog der DGPPN Berlin, S. 80

5. Protest gegen den Mord an Kranken

Als einziger deutscher Richter [außerdem war er Mitglied der Evangelischen Bekennenden Kirche] prangerte Lothar Kreyssig die Euthanasiemorde der Nationalsozialisten an. Als Vormundschaftsrichter hatte er bemerkt, dass sich Nachrichten über den Tod seiner behinderten Mündel häuften. In einem Schreiben vom 8. Juli 1940 meldete er seinen Verdacht, dass die Kranken massenhaft ermordet würden, dem Reichsjustizminister Franz Gürtner, wandte sich aber auch gegen die Entrechtung der Häftlinge in den Konzentrationslagern.

Daraufhin wurde ihm bedeutet, dass die Euthanasie-Aktion von Hitler selbst veranlasst worden sei und in Verantwortung der Kanzlei des Führers ausgeführt werde. Daraufhin erstattete Kreyssig gegen Reichsleiter Philipp Bouhler Anzeige wegen Mordes. Den Anstalten, in denen Mündel von ihm untergebracht waren, untersagte er, diese ohne seine Zustimmung zu verlegen. Am 13. November 1940 wurde Kreyssig vom Reichsjustizminister vorgeladen. Gürtner legte ihm das Handschreiben Hitlers vor, mit dem dieser die Mordaktion ausgelöst hatte, und das deren alleinige Rechtsgrundlage darstelle [siehe Dokument oben auf Seite 3]. Mit den Worten „Ein Führerwort schafft kein Recht“, machte Kreyssig deutlich, dass er dieses nicht anerkenne. Der Reichsjustizminister stellte fest, dass er dann nicht länger Richter sein könne. Im Dezember 1940 wurde Kreyssig zwangsbeurlaubt. Versuche der Gestapo, ihn ins Konzentrationslager zu bringen, scheiterten. Zwei Jahre später, im März 1942, wurde Kreyssig durch Erlass Hitlers in den Ruhestand versetzt.

aus: Wikipedia, Artikel Lothar Kreyssig

Zur Erklärung: Ein Mündel kann nicht rechtsgeschäftlich selbstständig handeln, sondern wird von einem Vormund gesetzlich betreut.

Dokument: Schreiben von Lothar Kreyssig vom 10. Juli 1940 an Reichsjustizminister Franz Gürtner

„Ich muss also annehmen, dass geisteskranke und geistesschwache Insassen von Heil- und Pflegeanstalten unter mir nicht näher bekannten Gesichtspunkten ausgewählt, in eine andere Anstalt verbracht und dort wider Gesetz und Recht und unter Vortäuschung eines natürlichen Endes vom Leben zum Tode gebracht werden. [...] Die Frage nach dem Sinn solchen Lebens rührt an die tiefsten Daseinsfragen überhaupt. Sie führt unmittelbar auf die Frage nach Gott. Die Stellung zu ihr ist daher vom Glauben wesentlich bestimmt. Vom christlichen Glauben her ist die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ ein schwerer Gewissensanstoß. Leben ist ein Geheimnis Gottes. [...] Die Meinung, Menschenleben beenden zu dürfen, weil die beschränkte Vernunft es nicht oder nicht mehr als sinnvoll begreift, ist daher Anmaßung und Empörung gegen Gott.“

<http://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=867&l=>

Was hältst du von dem Vorgehen Lothar Kreyssigs gegen die Kranken-Morde?

Welche Risiken geht er ein?

Wie argumentiert er, um klar zu machen, dass es kein „lebensunwertes“ Leben gibt?

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Auch in der katholischen Kirche wurde besonders genau nachgefragt und einzelne Pfarrer taten dies auch öffentlich. So zum Beispiel der Bischof von Münster, Clemens August von Galen, in einer Predigt am 3. 8. 1941:

Dokument

Warum [werden wehrlose Kranke umgebracht]? Nicht, weil sie ein todeswürdiges Verbrechen begangen haben! Nicht etwa, weil sie ihren Wärter oder Pfleger angegriffen haben, so dass diesem nichts anderes übrig blieb, als dass er zur Erhaltung des eigenen Lebens in gerechter Notwehr dem Angreifer mit Gewalt entgegentrat. (...)

Nein, nicht aus solchen Gründen müssen jene unglücklichen Kranken sterben, sondern darum, weil sie nach dem Urteil irgendeines Amtes, nach dem Gutachten irgendeiner Kommission lebensunwert geworden sind, weil sie nach diesem Gutachten zu den unproduktiven Volksgenossen gehören. Man urteilt: Sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft, sie sind wie ein altes Pferd, das unheilbar lahm geworden ist, sie sind wie eine Kuh, die keine Milch mehr gibt. Was tut man mit solch alter Maschine? Sie wird verschrottet. Was tut man mit einem lahmen Pferd, mit solch einem unproduktiven Stück Vieh? Nein, ich will den Vergleich nicht bis zu Ende führen, so furchtbar seine Berechtigung ist und seine Leuchtkraft. Es handelt sich hier ja nicht um Maschinen, es handelt sich nicht um Pferd oder Kuh, deren einzige Bestimmung ist, dem Menschen zu dienen, für den Menschen Güter zu produzieren. Man mag sie zerschlagen, man mag sie schlachten, sobald sie diese Bestimmung nicht mehr erfüllen. Nein, hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern. Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen. Aber haben sie damit das Recht auf das Leben verwirkt? Hast du, habe ich nur solange das Recht zu leben, solange wir produktiv sind, solange wir von anderen als produktiv anerkannt werden?

Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet, dass man den unproduktiven Mitmenschen töten darf, dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden! Wenn man die unproduktiven Mitmenschen töten darf, dann wehe den Invaliden, die im Produktionsprozess ihre Kraft, ihre gesunden Knochen eingesetzt, geopfert und eingebüßt haben! Wenn man die unproduktiven Mitmenschen gewaltsam beseitigen darf, dann wehe unseren braven Soldaten, die als schwer Kriegsverletzte, als Krüppel, als Invalide in die Heimat zurückkehren.

Auszug aus der Predigt von Galens (der vollständige Text mit 6 Seiten hier):
<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/599.html>

Wie argumentiert Bischof von Galen, um klar zu machen, dass es kein „lebensunwertes“ Leben gibt?

Stelle dir vor, du hättest in der Kirche gesessen und die Predigt des Bischofs gehört. Welche Gedanken würden dir auf dem Nachhauseweg durch den Kopf gehen?

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Im August 1941 wurden die Gas-Morde gestoppt, weil sie und die damit nötigen Transporte zu auffällig waren. Auch die T4-Zentrale beendete ihre Arbeit. Das Morden allerdings ging weiter. Jetzt wurde von Ärzten in den einzelnen Heimen direkt entschieden, wer ermordet werden sollte, ohne auf eine zentrale Entscheidung von Gutachtern zu warten. Die Ermordung selbst geschah dann in den Heimen durch Giftspritzen oder Medikamente und dadurch, dass man den Menschen kaum Nahrung gab, so dass sie verhungerten.

Das folgende Dokument ist ein abgefangener Brief vom 3.9.1943. Er wurde geschrieben von Ernst P., geboren 1902. Er kam im Juli 1943 in die Anstalt Weilmünster und starb am 9.1.1945 in der Tötungsanstalt Hadamar. Mit diesem und anderen Briefen wollte er über die Situation in Weilmünster informieren.

Dokument

Wir wurden (...) verlegt, damit man uns in dieser wenig bevölkerten Gegend unauffällig verhungern lassen kann. Von den Warsteinern, die mit mir auf diese Siechenstation [Krankenstation] kamen, leben nur noch wenige. Die Menschen magern hier zum Skelett ab und sterben wie die Fliegen. Wöchentlich sterben rund 30 Personen. Man beerdigt die hautüberzogenen Knochen ohne Sarg.

[..] Die Kost besteht aus täglich 2 Scheiben Brot mit Marmelade, selten Margarine oder auch trocken. Mittags u. abends je 3/4 Liter Wasser mit Kartoffelschnitzel u. holzigen Kohlabfällen. Die Menschen werden zu Tieren und essen alles, was man eben von anderen kriegen kann, so auch rohe Kartoffel und Runkel [Ackerrüben], ja wir wären noch anderer Dinge fähig zu essen wie die Gefangenen aus Russland. Der Hungertod sitzt uns allen im Nacken, keiner weiß, wer der Nächste ist. Früher ließ man in dieser Gegend die Leute schneller töten und in der Morgendämmerung zur Verbrennung fahren. Als man bei der Bevölkerung auf Widerstand traf, da ließ man uns einfach verhungern. Wir leben in verkommenen Räumen ohne Radio, Zeitung und Bücher, ja, ohne irgendeine Beschäftigung. Wie sehne ich mich nach meiner Bastelei. Wir essen aus kaputtem Essgeschirr und sind in dünne Lumpen gekleidet, in denen ich schon mehr gefroren habe wie einen ganzen Winter in Hagen. Vor 5 Wochen habe ich zuletzt gebadet, und ob wir in diesem Jahre noch baden, wissen wir nicht. Alle 14 Tage gibt es ein reines Hemd und Strümpfe. (...) Euer Ernst

sprachlich leicht verändert aus: erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog der DGPPN Berlin 2014, S. 149

Nimm einmal an, der Brief wäre nicht abgefangen worden, sondern wäre bei einer Zeitung in der Schweiz gelandet. Die Schweiz war nicht von den Nazis besetzt, sondern ein freies Land. Nimm weiter an, du wärest ein Reporter dieser Zeitung. Du weißt alles über die Massenmorde an Kranken im Nazi-Deutschland. Verfasse für deine Zeitung einen längeren Artikel, in dem du die Leserinnen und Leser darüber informierst.

Sofie Emilie Walburga Bauer, geb. Weigert

* 11.9.1898 Stadtamhof (Regensburg) – † 2.5.1941 Hartheim



Sofie wurde als älteste von fünf Töchtern des Bahnarbeiters Xaver Weigert und seiner Ehefrau Walburga, geb. Preu, in Stadtamhof (Regensburg) geboren. Sie erlernte den Beruf der Näherin. Als junge Frau verliebte sie sich in den Bahnschlosser Johann Bauer. Nur Weniges ist über Sofie Weigerts Leben bekannt, und das Wenige stammt aus der Erinnerung von Nichten und Neffen, die sie selbst nie kennen gelernt haben. Diesen Aussagen zufolge war Johann Bauer, der auch als Tanzlehrer aktiv war, der Familie in denkbar schlechter Erinnerung geblieben.

Johann Bauer und Sofie Weigert heirateten am 8. Juli 1922 in Regensburg; ein Jahr später, am 29.7.1923, wurde die einzige Tochter Johanna geboren. Die Ehe war unglücklich: Johann Bauer kümmerte sich vermutlich nicht um die kleine Familie, brachte das Geld durch und hatte hinter Sofies Rücken eine Beziehung mit deren bester Freundin. Er behandelte seine Frau schlecht, gab ihr auch nie ausreichend Haushaltsgeld, so dass die junge Frau große Entbehrungen erleiden musste. Dazu kam der gewaltsame Tod ihrer jüngeren Schwester. All das war offenbar zu viel für Sofie Bauer. Im Jahr 1926 kam sie

zunächst ins Krankenhaus Greflinger Straße (vermutlich nach einem Suizid-Versuch) und muss dort für längere Zeit stationär behandelt worden sein, denn das Krankenhaus wurde im Juli von der Reichsbahnbetriebskrankenkasse aufgefordert, Sofie Bauer sofort in die Heil- und Pflegeanstalt Regensburg zu überführen, da die Verpflegungskosten im Krankenhaus nur noch bis zum 20.7.1926 übernommen würden. Folglich wurde sie von dort aus am 20.7.1926 abends um zehn Uhr in der Regensburger Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll aufgenommen.

Dort blieb sie fünfzehn Jahre lang - sie kehrte nie wieder nach Hause zurück. Während ihres Anstaltsaufenthaltes wurde ihr Mann mehrfach durch den Landesfürsorgeverband Oberpfalz aufgefordert, Unterhalt für seine Frau zu bezahlen, was er jedoch entgegen gegebener Zusagen nicht tat. Die Ehe wurde am 31. Januar 1931 rechtskräftig geschieden, Sofie wurde entmündigt. Wenige Monate nach der Scheidung heiratete Johann Bauer seine langjährige Geliebte und holte seine Tochter Johanna, die bis dahin bei seinen Eltern in Obhut gewesen war, quasi gewaltsam zu sich. Es ist überliefert, dass er bei der Gelegenheit mit einer Pistole auf seinen Vater schoss.

Sofie verbrachte die Jahre in Karthaus-Prüll zumeist in starrer Haltung im Bett und musste mit der Sonde ernährt werden, unterbrochen von kurzen Intervallen, in denen sie selbständig aß und sich auch an Haus- und Handarbeiten beteiligte. Laut Krankenakte (Bundesarchiv, Bestand R 179) beschäftigte sie sich im Dezember 1933 noch „sehr fleißig mit Stricken“ und nahm regelmäßig ihre Nahrung zu sich. Im April 1937 (der nächsten Eintragung in der Akte, dazwischen dreieinhalb Jahre lang nichts) wurde sie schon als „psychisch weitgehendst abgebaute“ Patientin bezeichnet. Die letzte Eintragung in der Krankenakte berichtet, Sofie Bauer sei am 2.5.1941 „ungeheilt entlassen“ worden. In Wirklichkeit ist sie an diesem Tag mit einem Sammeltransport in die Gasmordanstalt Schloss Hartheim bei Linz gebracht und vermutlich noch am selben Tag vergast worden. Ihre Familie hat laut eigenem Bekunden nie erfahren, was mit Sofie wirklich geschehen ist. Offiziell starb sie am 15.5.1941 an „akuter Gehirnschwellung“.

Sophies Tochter Johanna hatte man verboten, nach ihrer Mutter zu fragen - sie hat erst 2010 im Alter von 87 Jahren erfahren, welches Schicksal ihre Mutter erleiden musste.

Diese Biografie wurde erstellt von Andreas Meike, Enkel von Sophie Bauer.

Quelle: <http://www.gedenkort-t4.eu/de/vergangenheit/opferbiografien>

Emma Wippler, geb. Schweizer

* 5. 6. 1882 Rehetobel – † 27. 6. 1940 Grafeneck

Emma Wippler, geb. Schweizer, wurde mit 58 Jahren ermordet. Sie war sechsfache Mutter.



Emma Schweizer wurde am 5. Juni 1882 in Rehetobel, einem kleinen Ort bei St. Gallen, geboren und erlernte den Beruf der Näherin. Im Alter von 30 Jahren heiratete sie Eugen Wippler am 19. Oktober 1912 in Basel.

Heinrich, das erste Kind, wurde 1914 im ersten Jahr des Ersten Weltkriegs geboren. Der Säugling starb aber bereits nach wenigen Wochen. Aus der Ehe gingen dann, von 1918 bis 1926, weitere fünf Kinder hervor. Die Familie lebte in einfachen Verhältnissen. Den erlernten Beruf als Küfer konnte ihr Mann nach der Heimkehr aus dem Ersten Weltkrieg nicht mehr ausüben. Er gründete eine kleine Milchhandlung. Die größer werdende Familie wohnte zuerst in der Hussenstraße 14, dann in der

Hussenstraße 48 und danach zuletzt in der Kanzleistraße 7, im 2. Obergeschoss.

In diesen anstrengenden und kräftezehrenden Jahren erkrankte Emma Wippler psychisch, wurde schwermütig, vom Alltag immer mehr überfordert. Ab dem 27. Juli 1929 war sie elf Jahre lang Patientin in der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau. Ihre fünf Kinder, im Alter zwischen 3 und 11 Jahren, hatten plötzlich ihre Mutter verloren. Die Familie bezog in der Alemannenstraße eine Wohnung im sog. Hindenburg-Block, eine Haushälterin versorgte die Kinder. Die Mutter ersetzen konnte sie jedoch nicht. Die Kinder konnten natürlich nicht begreifen, warum ihre Mutter fort war, und litten sehr unter der Trennung. Es blieben nur die sonntäglichen Besuche. Die jüngste Tochter wurde von der Schwester von Eugen Wippler in Frankreich adoptiert.

Sieben Jahre nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurde Emma Wippler wie Tausende andere als psychisch Erkrankte erfasst und geriet dadurch in die anlaufende Todesmaschinerie des sogenannten Euthanasie-Programms.

Am 20. Juli 1940 erhielt ihr Mann ein Schreiben, das mitteilte, seine Frau habe nach Hartheim bei Linz verlegt werden müssen, wo sie am 19. Juli an einer Magenblutung verstorben sei. In dem Schreiben heißt es: „All unsere ärztlichen Bemühungen hatten leider keinen Erfolg mehr [...], um einer möglichen Seuchengefahr, die jetzt während des Krieges besonders groß ist, vorzubeugen, mußte die Verstorbene [...] sofort eingäschert werden.“

All diese Angaben sind erlogen, frei erfunden, blanker Zynismus.

Tatsache ist: Emma Wippler starb nicht in Hartheim, und sie starb an keiner Krankheit. Sie war bereits drei Wochen bevor ihr Ehemann die Todesnachricht erhielt ermordet worden. Man findet ihren Namen unter Nr. 64, von insgesamt 75 Frauen, auf der Transportliste von der Reichenau zur Tötungsanstalt Grafeneck auf der Schwäbischen Alb.

Emma Wippler wurde am Vormittag des 27. Juni 1940 in einem der grauen Busse mit weiß getünchten Fenstern abgeholt und wenige Stunden später in Grafeneck vergast und eingäschert.

Recherche: Roland Didra

Paten des Stolpersteins: Elisabeth Didra

Quelle: <http://www.gedenkort-t4.eu/de/vergangenheit/opferbiografien>

Lina Friederike Butterweck

* 30. 11. 1913 Wetterburg - † 12. 6. 1941 Hadamar

Lina Butterweck wurde am 30. November 1913 als uneheliche Tochter der Wilhelmine Friederike Auguste Karoline Butterweck in Wetterburg bei Arolsen/Kreis Waldeck geboren; im Kirchenbuch und beim Standesamt ist kein Vater angegeben.

Am 31. Dezember 1913 wurde Lina Butterweck getauft. Ihre Kindheit verlebte sie in Wetterburg und ging dort auch zur Schule. Anschließend übte sie den Beruf einer Hausangestellten aus und war in dieser Funktion bei der Familie des Studienrats Dr. Karl Thüre in Frankfurt am Main, Eschersheimer Landstraße 107, beschäftigt. Seine Ehefrau stammte aus Arolsen. Dr. Thüre war zugleich Linas Vormund. Bis zur Einweisung in die Nervenheilanstalt im Mai 1935 war Lina Butterweck laut Erbgesundheitsakte nie krank, sondern entwickelte sich völlig normal. Als Hausmädchen war sie „gewissenhaft, fleißig, ordentlich und wechselte nur selten ihre Stellen“. Im Mai 1935 „glaubte sie sich verfolgt, wollte aus dem Fenster springen“ und wurde mit der Diagnose „katatone Schizophrenie“ in die Nervenheilanstalt Frankfurt-Niederrad eingewiesen. Der psychische Befund klingt sehr negativ, sie ist angeblich zu keiner Arbeit mehr zu bewegen und verstummt offensichtlich völlig. Mit dieser Diagnose und der Beschreibung des Zustands der „Kranken“ wird am 27. Dezember 1935, also nur ein halbes Jahr nach Auftreten der Symptome, bescheinigt, dass Lina die gesetzlichen Voraussetzungen zur Unfruchtbarmachung erfüllt. Da ist sie gerade 22 Jahre alt geworden. Als Pfleger zur Wahrung ihrer Rechte (!?) im Verfahren auf Unfruchtbarmachung wird Rechtsanwalt Koch aus Frankfurt ernannt. Der hat seine „Mandantin“ wahrscheinlich nie gesehen. Am 4. März 1936 ergeht der Beschluss des Erbgesundheitsgerichts Frankfurt, doch der schlechte Gesundheitszustand von Lina verhindert von Dezember 1935 bis Mai 1941, dass sie tatsächlich sterilisiert wird. Der Eingriff wird immer wieder ausgesetzt, auch rechnen die zuständigen Ärzte damit, dass Lina „auf unbestimmte Zeit anstaltsbedürftig bleiben wird“. Mehrere Sachstandsanfragen des Erbgesundheitsgerichts Frankfurt am Main werden entsprechend beantwortet, die Zwangssterilisation unterbleibt.

Lina Butterweck durchlief folgende Anstalten:

Ab Mai 1935 Frankfurt Niederrad.

Ab 3. Januar 1936 Landesheilanstalt Herborn.

Ab 27. Juli 1938 Landesheilanstalt Marburg.

Ab 30. April 1941 Anstalt Weilmünster (als „Durchgangslager“).

Am 12. Juni 1941 wurde sie nach Hadamar verbracht und wahrscheinlich noch am selben Tag vergast!

Am 21. Juni (!) , als Lina schon seit acht Tagen tot ist, wird dem Erbgesundheitsgericht auf Anfrage – „[...] wird um Mitteilung über den Stand der Sache gebeten [...]“ – vom Direktor der Landesheilanstalt Marburg mitgeteilt, dass „die B.“ auf Veranlassung des Reichsverteidigungskommissars in die Anstalt Weilmünster verlegt wurde. Weilmünster weiß angeblich am 27. Juni 1941 nicht, in welche Anstalt Lina Butterweck weiterverlegt wurde: „Näheres erfahren Sie bei der Gemeinnützigen-Kranken GmbH Berlin W9 Potsdamerplatz 1.“

Von der Gemeinnützigen Krankentransport GmbH (Gekrat), Abt. Iie Py. Z.-Nr. 84542, kommt am 9. Juli 1941 die Antwort, man habe die Anfrage an die Landes- und Pflegeanstalt Hadamar weitergeleitet und die Anstalt ersucht, sich mit dem Erbgesundheitsgericht in Verbindung zu setzen. Am 15. Juli 1941, also mehr als einen Monat nach Linas Ermordung, kommt ein Schreiben aus Hadamar: Die Patientin Lina Butterweck sei am 12. Juni 1941 dorthin verlegt worden und am 27. Juni 1941 (!) verstorben. Die Erbgesundheitsakte Lina Butterweck wurde am 31. Juli 1941 geschlossen.

Linus Mutter hatte man in einem „Trostbrief“ mitgeteilt, ihre Tochter sei an Lungenentzündung gestorben.

Lina Butterweck wurde 27 Jahre alt.

Autorin: Angelika Tauche-Eller

Quelle: <http://www.gedenkort-t4.eu/de/vergangenheit/opferbiografien>

Karl Johann Joachim Ruppel

* 30.03.1878 - † 06.06.1941 Hadamar

Karl Johann Joachim Ruppel (genannt Jean gesprochen Schaa), geb. am 30.03.1878, wurde von der Landesheilanstalt Herborn aus am 17.12.1930 im psychiatrischen Krankenhaus Goddelau aufgenommen. Am 3. April 1941 wurde er in die Landesheilanstalt Weilmünster (damals "Zwischenanstalt" für die Tötungsanstalt Hadamar) verlegt. Von dort gelangte er in einem Transport mit 105 weiteren Patienten am 6. Juni 1941 nach Hadamar.

In der Regel wurden die Patienten eines solchen Transports noch am Tag der Ankunft in die sich im Keller der Anstalt befindliche Gaskammer geschickt und ermordet. Der 6. Juni 1941 ist daher als der Todestag von Jean anzusehen. An den Bruder von Jean Ruppel wurde folgender Brief gesandt:

Landes Heil- und Pflegeanstalt
Hadamar
Tagebuch – Nr.: 68-05 S. Hadamar, den 9. Juni 1941

Wir teilen Ihnen mit, daß Ihr Bruder Herr Karl Joachim Ruppel auf Grund einer ministeriellen Anordnung gemäss Weisung des Herrn Reichsverteidigungskommissars in unsere Anstalt verlegt wurde und hier gut angekommen ist. Besuche können zur Zeit aus mit der Reichsverteidigung im Zusammenhang stehenden Gründen nicht zugelassen und aus gleichem Grunde telefonische Auskünfte nicht erteilt werden.

Etwaige eintretende Veränderungen hinsichtlich des Befindens des Patienten oder bezüglich der angeordneten Besuchssperre werden alsbald mitgeteilt. Die durch diese Maßnahme bedingte und notwendig gewordene Mehrarbeit zwingt uns höflichst zu bitten, von weiteren Anfragen sowie Übersendung von Paketen Abstand zu nehmen.

Heil Hitler! i. A. Lech

Interessant ist, dass das Schreiben auf den 9. Juni 1941 datiert ist. Jean hat mit seinem bürokratischen Weiterleben seinen eigenen Tod finanziert, da von den zuständigen Behörden weiterhin die Kosten für die Unterbringung in der Heil und Pflegeanstalt verrechnet werden konnten.

Dies sind die Fakten, die die Unterlagen hergeben.

Laut Aussage meines Vaters und meiner Tante hatte mein Opa seinen Bruder Jean aus Goddelau zurück in die Familie nach Seligenstadt geholt. Dort hat er längere Zeit in der Familie mit gelebt. Auf Betreiben eines Arztes musste Jean zurück nach Goddelau. Meinem Großvater gelang es, ihn noch einmal für ca. 4 Wochen in die Familie zu holen. Der schon genannte Arzt ließ Jean wieder zurück nach Goddelau bringen. Mein Vater und meine Tante berichteten mir, dass Jean in guter körperlicher Verfassung Seligenstadt verlassen hat. Als die Todesnachricht kam sprach mein Großvater davon, dass Jean umgebracht wurde. Ein Freund meines Vaters hat mir wiederum dies bestätigt: Mein Vater habe ihm wie folgt die Todesnachricht überbracht: „Du Franz, die haben den Jean umgebracht.“

Ein Indiz für den Aufenthalt in Seligenstadt könnte sein, dass Jean zu einem Zeitpunkt umgebracht wurde, als Personen mit seinem Krankheitsbild schon längst umgebracht waren. (Dies ist die Aussage einer Krankenschwester aus Goddelau, ich habe dies nicht explizit überprüft). Mein Großvater hat es bis zu seinem Tod nicht verwunden, dass er seinen Bruder nicht schützen konnte.

Als ich 1979 Interesse für eine Studentenverbindung zeigte, bat mich mein Vater eindringlich, nicht dieser Verbindung beizutreten, da in dieser Verbindung eine Person aktiv war, die für die Deportation von Jean verantwortlich war.

Quelle: <http://www.gedenkort-t4.eu/de/vergangenheit/opferbiografien>

Werner Rosenthal 1922 - 1942

Rettung in letzter Minute: Der Jugendliche Werner Rosenthal im Philipppshospital

Werner Rosenthal gehörte zu den jüdischen Patienten, die bis zum 1. Februar 1941 im Philipppshospital waren. Buchstäblich in der letzten Minute konnte das wache Misstrauen und der schnelle Entschluss seines Vaters ihn vor dem tödlichen Schicksal der anderen jüdischen Patienten retten. Die gesamte Patientenakte ist erhalten, und so kann mehr über ihn berichtet werden.²⁴

Werner Rosenthal wurde 1922 in Mainz geboren, wo er auch mit seinen Eltern lebte. Im Kleinkindalter hatte er eine cerebrale Kinderlähmung, die zu starker geistiger Beeinträchtigung mit epileptischen Anfällen führte. Bis zum Alter von 15 Jahren sahen sich seine Eltern in der Lage, ihn zu Hause in der Bahnhofstraße 5 in Mainz zu betreuen. Dann aber wurde dieser Zustand nicht mehr haltbar. Frau Rosenthal arbeitete zu dieser Zeit als Schneiderin, Herr Rosenthal hatte als Kaufmann wegen der antijüdischen Verfolgungen keine Beschäftigung und kein Einkommen mehr. Kurz bevor Werner Rosenthal 17 Jahre wurde, erstellte der jüdische Arzt Dr. Ernst Mayer aus Mainz ein ärztliches Zeugnis²⁵ zur Einweisung in eine Anstalt, welches auch den Satz „Auswanderung kommt bei dem Zustand nicht in Frage“ enthielt. Einer Einweisung hatte das zuständige Städtische Gesundheitsamt zuzustimmen. In Mainz aber ver-



Werner Rosenthal, geboren am 1. Dezember 1922 in Mainz, im Philipppshospital aufgenommen am 1. Februar 1940 und genau ein Jahr später entlassen – unmittelbar vor seiner geplanten Verlegung in den Tod (LWV-Archiv, Best. 18: Krankenakte Werner Rosenthal, entl. 01.02.1041)

Hinweis:

Dr. Scriba war der damalige Direktor des Philipppshospitals.

Text ohne Anmerkungen aus: Monica Kingreen, Jüdische Patienten im Philipppshospital...; in: „Haltestation Philipppshospital“ hrsg. von Irmtraut Sahmland u.a., Marburg 2004, S 209ff.

suchte man dies zu verhindern, Werner sollte in eine jüdische Einrichtung kommen. Da dort kein Platz für einen Epileptiker vorhanden war, versuchte die Zentralwohlfahrtsstelle der Jüdischen Gemeinde Mainz, auf eine Einweisung in die für Epileptiker zuständige Anstalt Goddelau zu drängen. Das Gesundheitsamt fragte dann bei der Landesregierung nach, erhielt dort aber nicht die erwartete Unterstützung, sondern den Entscheid, ihn nach Goddelau einzuweisen.²⁶ Das Fürsorgeamt schickte der Anstalt nach der Aufnahme Werner Rosenthals in Goddelau mehrere Monate nicht die erforderlichen Aufnahme- und Einweisungsformulare. Nach mehrfachen Mahnungen schrieb Dr. Scriba im Mai 1940: „Auch bei Juden halte ich das Fürsorgeamt zur Ausstellung der Aufnahmebelege, ausser der Kostenzusicherung, nach wie vor für zuständig.“

Vor der Aufnahme seines Sohnes in Goddelau wandte sich der besorgte Vater, Herr Rosenthal, an die Anstaltsleitung mit dem Briefkopf Israel und Kennkartennummer: „Es ist vorgesehen, dass mein Sohn [...], der leider an epileptischen Anfällen leidet, in Ihrer Anstalt untergebracht wird. Sehr angenehm wäre es mir, wenn ich zuvor zu einer kurzen Unterredung dort vorsprechen könnte“. Er erhält eine freundliche Antwort mit zwei Gesprächsterminen zur Auswahl, auf seine Anfrage hin erhält er noch eine ausführliche klare Beschreibung, wie er die Anstalt erreichen konnte. Die Akte enthält wiederum den Auszug des Standesamtes zum Zwangsvornamen Israel und auch den Aktenvermerk „Zur Liste der jüdischen Pfleglinge“.

Am 1. Februar 1940 wurde Werner von seinem Vater nach Goddelau gebracht. Der körperliche Untersuchungsbefund einige Tage später enthält lediglich den sachlichen Hinweis auf „rituelle Circumcision“. Die Akte enthält sehr korrekte sachlich gehaltene fast freundlich wirkende Briefwechsel zwischen Anstaltsleitung und Herrn Rosenthal.

Wenige Tage nach der ohne jegliche Vorwarnung erfolgten Verschleppung von tausenden Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland schrieb Herr Rosenthal am 27. Oktober an den Direktor verklausuliert mit der Bitte um Vertraulichkeit und ohne seine Sorge, eine solche völlig plötzlich erfolgende Verschleppung für die Juden in Mainz könne bevorstehen, genau benennen zu können.²⁷ Seine Sorge war wohl begründet, denn die Deportation der Juden aus Hessen war auch in dieser Zeit geplant, wurde aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht realisiert. „Es könnte vielleicht, infolge besonderer Umstände; der Fall eintreten, dass wir unseren Sohn Werner plötzlich nach Hause haben müssten und für uns keine Zeit und Möglichkeit besteht ihn abzuholen.“ Ein Auto sollte dann nach Information per Telefon oder Telegramm den Sohn „unverzüglich“ nach Mainz bringen. Dr. Scriba verstand die Bitte, diese Anfrage „vertraulich behandeln zu wollen“, da sie „vorläufig nur einem informatorischen Zweck“ diene, überhaupt nicht und schrieb ein „warum“ mit einem dicken Fragezeichen daneben. Herr Rosenthal bat um „postwendende Antwort“. Dr. Scriba verstand aller-

dings – im Gegensatz zu seinem Mitarbeiter – den Wunsch nach Auskunft darüber, wie der Sohn ohne die leibliche Anwesenheit des Vaters aus der Anstalt nach Mainz kommen könnte.

Alle 14 Tage besuchten die Eltern ihren Sohn Werner in Goddelau. Sie kündigten ihren Besuch jeweils vorher schriftlich an. So auch Ende Januar. „Am Sonntag, den 2. Februar möchten wir unseren Sohn Werner besuchen. Haben Sie die Liebenswürdigkeit zu veranlassen, dass er gegen 13 Uhr fertig angezogen ist. Vielen Dank im Voraus.“ Daraufhin teilte Ihnen Dr. Scriba am Freitag 31. Januar 1941 kurz mit: „Unter Bezugnahme auf Ihre Absicht, Ihren Sohn am Sonntag, den 2. Februar hier zu besuchen, teile ich Ihnen mit, dass Ihr Sohn auf besondere Anordnung am 1. Februar 1941 in eine für Juden zuständige Anstalt verlegt wird.“ Diesen Text hatte er angepasst, ursprünglich stand „verlegt wurde“. Der Vermerk „Sofort“ und „15 Uhr zur Post“ ist weiterhin notiert.

Am Samstag, dem 1. Februar sollte Werner mit allen jüdischen Patienten nach Heppenheim verlegt werden. Dr. Scriba teilte seinem Kollegen in Heppenheim mit, dass Herr Rosenthal sich sicherlich umgehend bei ihm erkundigen und vermutlich am folgenden Tage seinen Sohn dort abholen werde. „Daran kann man ihn wohl nicht hindern, [außer] wenn man ihm sagt, dass eine Wiederaufnahme in einer Hessischen Anstalt nicht in Frage kommt.“²⁸

Herr Rosenthal muss allerdings unmittelbar nach dem Erhalt dieser Mitteilung noch am selben Tag in das Philipppshospital gefahren sein, um seinen Sohn zu holen, dessen Verlegung erst am Nachmittag dieses Tages vorgesehen war. Da der Vater das Bestimmungsrecht über den Sohn hatte, konnte er auch kurzfristig seinen Sohn herausnehmen. Er unterzeichnete am Samstag, dem 1. Februar, ein so genanntes Revers, dass er seinen Sohn auf eigene Gefahr etc. mitnehme, und ließ sich auch trotz Drohung nicht einschüchtern. Die Patientenakte von Werner Rosenthal war bereits für die Verlegung vorbereitet. Als letzter Eintrag auf dem Aufnahmebogen war bereits „Verlegung in eine für Juden zuständige Anstalt“ eingetragen. In den für die Verlegung vorbereiteten Namenslisten wurde der Name von Werner Rosenthal dann einfach gestrichen. An anderer Stelle in der Patientenakte ist der Satz „wird in eine für Juden zuständige Anstalt verlegt“ durchgestrichen und darüber vermerkt: „Patient wird heute von seinem Vater gegen Revers nach Hause geholt“.

Da der Junge nach Hause entlassen wurde, verblieb die Patientenakte im Besitz der Anstalt. So ist auch der Abschlussbericht über seinen Aufenthalt in Goddelau überliefert, dessen letzter Satz lautete: „Das Merkblatt für das Reichsinnenministerium ist noch nicht aus gefertigt.“ Damit war die Meldung zur T4-Aktion gemeint.

Werner Rosenthal konnte in letzter Minute von seinem Vater vor der Ermordung gerettet werden. Dies war aber für ihn nur eine Rettung auf Zeit. Es gibt noch Hinweise auf das weitere Schicksal Werner Rosenthals und seiner Eltern. Nach seiner Entlas-

sung behandelte ihn Dr. Nathan aus Mainz, dazu stellte die Anstalt in Goddelau auch noch einmal die Patientenakte zur Verfügung. Dieser Arzt wurde im März 1942 aus Mainz deportiert. Die Familie Rosenthal verlor im Rahmen der umfangreichen Ghettoisierung in Mainz ihre Wohnung und lebte im großen Ghettohaus Admiral Karrillonstraße 54. Von dort wurden sie nach dem 20. September 1942 mit vielen Mitbewohnern, insgesamt 630 Personen aus Mainz, in das regionale Sammellager in der Mainzer Goetheschule und von dort in das zentrale Sammellager Hessens nach Darmstadt in die Liebig-Schule verschleppt. Am 27. September 1942 gehörten sie zu einem Transport, der mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in das Vernichtungslager Treblinka fuhr. Die Ankunft dort bedeutete, dass die Menschen nur noch etwa zwei Stunden zu leben hatten. Werner Rosenthal und seine Eltern kamen in den Gaskammern von Treblinka zu Tode. Werner Rosenthal war zu dieser Zeit 19 Jahre, seine Eltern 61 und 56 Jahre alt.²⁹

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Nachname	Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort	Religion	letzter Wohnort	Herkunftsanstalt	Zwischenanstalt	Verlegungsdatum nach Hadamar	BA-Signatur	Quelle
Adler	Ludwig	16.09.1906	Kein Eintrag		Astheim		Weilmünster	21.03.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Bastian	Wilhelm	18.02.1891			Rüsselsheim	Gießen (Anstalt)?	Weilmünster	23.05.1941	3232	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14; Aufnahmebuch Giessen
Bauer	Kurt	30.11.1919			Kelsterbach		Scheuern	18.03.1941		Heime Scheuern, HKV
Becker	Wilhelm	08.12.1908	Weiterstadt		Groß-Gerau	Godelau	Weilmünster	29.05.1941	27837	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Bender	Katharina	19.09.1914	Mörfelden	ev	Mörfelden	Godelau	Weilmünster	20.03.1941		GebBuch StA Mörfelden-W., LWV, 19/14, HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Bern	Heinrich	07.01.1864	Kelsterbach	ev	Frankfurt am Main - Heddernheim, Landstraße 124	Frankfurt/M (NervKlinik)	Weilmünster	27.01.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Bonhack	Hans	16.10.1909	Frankfurt/Main		Mörfelden		Weilmünster	21.03.1941	28414	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Dionysius	Dorothea	22.11.1895	Mörfelden	ev.	Geinsheim	Godelau	Weilmünster	21.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Engisch geb. Jourdan	Susanne	14.02.1890	Walldorf	reform		Godelau	Scheuern	11.06.1941	25259	GebBuch StA Mörfelden-W., Heime Scheuern, HKV
Fischer	Philipp	30.01.1878	Wolfskehlen		Darmstadt	Godelau	Weilmünster	29.05.1941	4991	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Fischer	Mathilde	24.03.1906	Kelsterbach			Godelau	Weilmünster	06.06.1941	27870	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Frenzel	Rudolf	06.03.1908			Walldorf	Godelau	Weilmünster			LWV, 19/14

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Fritz	Karl	01.07.1918			Mörfelden	Goddelau	Weilmünster	29.05.1941	24102	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Götz	Jakob Wilhelm	06.12.1904	Biebesheim	ev	Biebesheim	Goddelau	Weilmünster	21.03.1941	27838	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Heschler	Ferdinand				Rüsselsheim	Goddelau	Idstein		0	Kranktagbuch Goddelau
Hessemer	Elisabetha Louise	21.03.1897	Königstädten	ev	Königstädten, Kirchstr. 4		Idstein		0	Kranktagbuch Goddelau
Hirsch	Erna	25.01.1910	Groß-Gerau	jüd	Groß-Gerau		Heppenheim	04.02.1941		Transportliste Heppenheim, Kingreen, Jüd Pat im Philippshospital 2004, S. 219
Hirsch	Lina	24.02.1890	Groß-Gerau	jüd	Groß-Gerau		Heppenheim	04.02.1941		Transportliste Heppenheim, Kingreen, Jüd Pat im Philippshospital 2004, S. 219
Hirsch	Adolf			jüd	Groß-Gerau	Darmstadt-Eberstadt	Heppenheim	04.02.1941		Transportliste Heppenheim
Hübner	Wilhelm	11.11.1904	Kein Eintrag		Ginsheim	Alzey	Weilmünster	19.06.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Jourdan	Heinrich	09.03.1890			Rüsselsheim	Goddelau	Weilmünster	29.05.1941	8028	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Jourdan	Heinrich	21.12.1901	Kein Eintrag		Walldorf		Weilmünster	21.03.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Jungmann	Georg	11.07.1870			Mörfelden	Goddelau	Weilmünster	15.05.1941	24076	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Jungmann	Mariana	05.04.1890	Mörfelden	ev	Mörfelden, Westendstr. 13		Idstein	10.02.1941		LWV:Best. 81 Aufnahmebuch
Justus	Anna Regine	26.05.1909	Groß-Gerau			Darmstadt-Eberstadt	Eichberg	02.07.1941	4805	D-Buch 41-44

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Kahn	Max	10.05.1924	Leeheim	jüd.	Höchst/Odenwald	Hadamar	Weilmünster	07.02.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Keil	Ludwig	17.08.1919	Kein Eintrag		Bischofsheim	Gießen (Anstalt)	Weilmünster	03.04.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Kissel	Cornelius	03.06.1877			Gernsheim	Goddelau	Weilmünster	29.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Knoblauch	Johannes	10.07.1896			Rüsselsheim	Goddelau	Weilmünster	29.05.1941	4903	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Knöll	Johann II	11.11.1874			Kelsterbach	Goddelau	Weilmünster	15.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Kolb	Ernst Ludwig	30.10.1925			Kelsterbach	Goddelau	Weilmünster	29.05.1941	24132	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Koop	Hans	15.12.1925			Dornheim	Goddelau	Weilmünster	29.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Köth	Heinrich	13.05.1887			Groß-Gerau		Weilmünster	29.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Kraft geb Mecky	Anna	30.08.1902	Pfaffen-Schwabenheim	kath	Rüsselsheim	Goddelau	Scheuern	16.05.1941		Heime Scheuern, HKV
Krumb	Philipp Georg	27.11.1926	Dornheim			Heppenheim	Scheuern	13.05.1941	25237	Heime Scheuern, HKV
Küchler	Anna Elisabeth	06.04.1906			Mörfelden	Goddelau	Weilmünster	06.06.1941	0	LWV, 19/14
Kuhn	Georg	23.03.1881			Kelsterbach		Weilmünster	29.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Leonhard	Gustav	14.03.1882			Raunheim		Weilmünster	29.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Leonhardt	Emma Alma	30.01.1908			Raunheim	Goddelau	Weilmünster	06.06.1941	3746	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Mainzinger	Karl	03.09.1926			Mörfelden	Goddelau	Weilmünster	15.05.1941	9377	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Menger	Karl	13.11.1899	Biebesheim			Starkenburg	Eichberg	25.06.1941	19540	D-Buch 41-44
Mühling geb. Bruder	Elisabeth	09.09.1902	Dornheim		Darmstadt	Goddelau	Idstein		2233	Kranktagbuch Goddelau, DatBaVerb
Müller	Heinrich	09.07.1878			Crumstadt		Weilmünster	29.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Müller	Heinrich	28.07.1908			Crumstadt	Goddelau	Weilmünster	29.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Mundschenk	Jakob	28.07.1873			Astheim	Goddelau	Weilmünster	15.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Nau	Anna Lydia	27.01.1903	Biebesheim	ev	Biebesheim	Goddelau	Weilmünster	06.06.1941	3694	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Opfermann	Charlotte	19.05.1905	Groß-Gerau		Griesheim	Goddelau	Weilmünster	21.05.1941	27853	LWV, 19/14
Pfeiffer	Marg.	06.04.1922	Staden/Harz	ev	Mörfelden	Idstein	Idstein	29.04.1941		LWV:Best. 81 Aufnahmebuch
Pröstler	Elisabeta	02.08.1909	Kaiserslautern	prot	Rüsselsheim	Alzey	Weilmünster	25.03.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Rauch	Wilhelm	20.11.1900	Ginsheim, Krs. Groß-Gerau	kath	Mainz, Schöffstr. 11	Alzey	Scheuern	11.06.1941		Heime Scheuern, HKV,, Liste Wery
Reinheimer	Ludwig				Ginsheim	Goddelau	Idstein			Kranktagbuch Goddelau
Reiß	Hans	12.09.1905	Weiterstadt		Groß-Gerau	Goddelau	Idstein		7401	Kranktagbuch Goddelau, DatBaVerb
Reviol geb. Jourdan	Katharina	11.08.1907	Walldorf	reform.	Walldorf	Goddelau	Weilmünster	06.06.1941		GebBuch StA Mörfelden-Walldorf, LWV, 19/14, HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Rhein	Mathilde	23.10.1913	Kelsterbach			Goddelau	Weilmünster	06.06.1941	24154	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Roth	Valentin				Erfelden	Goddelau	Idstein			Kranktagbuch Goddelau
Rückert	Anna Elisabetha Margarete	11.08.1919	Rüsselsheim	ev	Rüsselsheim, Weserstr. 47	Alzey	Weilmünster	25.03.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Rühl	Katharina	21.01.1902	Geinsheim			Goddelau	Weilmünster	06.06.1941	24146	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Sasse	Anna	04.12.1891	Groß-Gerau			Goddelau	Weilmünster	21.05.1941	24145	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Sauer	Frieda	23.05.1887	Walldorf			Hub	Wiesloch	30.04.1941	25530	Ks 2/63 Generalstaatsanwalt Frankfurt "Sonderband Grafeneck" Aktenbd. Nr.25
Schluckebier	Wilhelm Georg	06.07.1903	Kein Eintrag		Mörfelden	Heppenheim	Weilmünster	18.03.1941	8210	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Schrimpf	Georg	08.02.1901	Mörfelden	ev	Mörfelden, Schafgasse 4		Weilmünster	21.03.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Scotti	Wilhelm	21.05.1889			Bischofsheim	Alzey	Weilmünster	15.05.1941	23900	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Sezanne geb. Gern	Katharine	29.11.1891	Raunheim	ev-luth	Raunheim, Bleichstr. 16	Goddelau	Weilmünster	21.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Simon geb. Treutel	Maria	11.08.1889	Kelsterbach	ev	Hadamar, Mönchberg 1	Goddelau	Weilmünster	21.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Stauche	Susanne	16.01.1868	Groß-Gerau			Bonn (Anstalt)	Andernach	25.07.1941		"T4-Akten aus Heil-u. Pflegeanstalten A-B, Js 17/59 GStA Frankfurt/M.
Steitz	Georg	26.10.1902	Langen	evang	Mörfelden	Frankfurt a.M. (Univ.- Klinik)	Weilmünster	24.02.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Stern	Wilhelm				Mörfelden	Goddelau	Idstein			Kranktagbuch Goddelau

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Sternfels	Isidor			jüd	Erfelden	Darmstadt-Eberstadt	Heppenheim	04.02.1941		Transportliste Heppenheim
Strohenger	Peter	05.04.1886	Hammelbach im Odenwald	kath	Gernsheim, Schafstr. 22	Goddelau	Weilmünster	15.05.1941		HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Völker	Martin	04.05.1894	Mörfelden	ev			Weilmünster	06.06.1941		GebBuch StA Mörfelden-W., HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster)
Waller	Anna Maria	17.07.1911	Kelsterbach	ev	Kelsterbach, Altkönigstr. 9	Gießen (Anstalt)	Weilmünster	23.05.1941	3392	HStA Wi, 461/32061 Bd. 3 (Liste Weilmünster) LWV, 19/14
Wenner	Daniel	05.07.1883	Bischofsheim				Eichberg	29.04.1941	9705	Patientenkartei
Wolf geb. Kürschner	Emma	29.09.1903	Ginsheim			Wiesbaden, Städtisches Krankenhaus	Eichberg	26.02.1941	19615	Patientenkartei
Chencinski	Adam	17.09.1899	Bonkówek, Kreis Hermannsbad Hermannsbad, Kreis Polen	kath	Kelsterbach a.M. (Durchgangslager)					
Zycki	Franziszek	02.04.1906	Gielniow, Polen	kath	Frankfurt a.M. Hedderheim					
Rauch	Wilhelmine	30.07.1910	Gustavsburg Kreis Groß-Gerau	evang	Gustavsburg	Goddelau	Eichberg			
Lisawenko	Wassili	02.02.1926	Handilowka/Russland	gr kath	Frankfurt a.M. (Lager Kelsterbach)					
Fuchs	Ludwig	10.01.1904	Kelsterbach a.M.	freirel	Kelsterbach a.M.	Weilmünster	Eichberg			
Worobeij	Sofia	27.02.1927	Mertschizi, Russland	kath						
Becker geb. Glotzbach	Margarete Luise	09.12.1900	Mörfelden	evang	Mainz	Goddelau	Eichberg			
Wolf	Richard	15.08.1909	Raunheim a.M.	evang	ohne festen Wohnsitz	Stephansfeld				

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Schmidt	Rudolph Friedrich Ernst	13.01.1900	Rüsselsheim a.M.	evang	Rüsselsheim a.M.	Goddelau	Eichberg			
Schmenger geb. Schulz	Frieda	28.05.1913	Trebur kath	evang	Trebur	Goddelau	Eichberg			
Bondarenko	Konstantin	06.03.1896	Unbekannt, Polen		Lager Kelsterbach					

Zusammenstellung der Liste: Heidemarie Seidl M.A.

Diese Namensliste enthält die Namen von „Euthanasie“-Ermordeten, deren Geburtsort oder letzter Wohnort beziehungsweise letzter Aufenthaltsort innerhalb des Kreises Groß-Gerau lag. Die Liste erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

Erinnerung und Gedenken mit Hilfe von Kunst

Gedenkstele im Foyer des Landratsamts in Groß-Gerau

Der Kasseler Künstler Dr. Horst Hoheisel hat im Eingangsbereich des Landratsamts in Groß-Gerau eine Glasvitrine entworfen, um damit an die Kranken-Morde zu erinnern. Die Vitrine, man sagt auch Stele, ist etwa 3 Meter hoch und 50 cm breit. Auf dieser und der nächsten Seite wird sie mit zwei Fotos gezeigt.



Beschreibe, was du auf und in dieser Vitrine siehst.

Welche Wirkung hat das gesamte Kunstwerk auf dich?

Welche Bedeutung haben für dich die einzelnen Gestaltungselemente?

Warum hat der Künstler gerade diese gewählt?

Die komplette Liste der Opfer des Kranken-Mordes aus dem Kreis Groß-Gerau findest du im **Baustein 3**.

Schau dir diese Liste genau an und mache dir folgendes klar:

Wie alt waren die Menschen, als sie 1941 in Hadamar ermordet wurden?

Aus welchen Orten kamen sie?

Vielleicht kamen diese Menschen auch aus deinem Wohnort. Frage dort ältere Personen, ob sie eventuell die Genannten kannten oder was sie über diese Vorgänge wissen.

Foto: H.-G. Vorndran

Denkmal der Grauen Busse

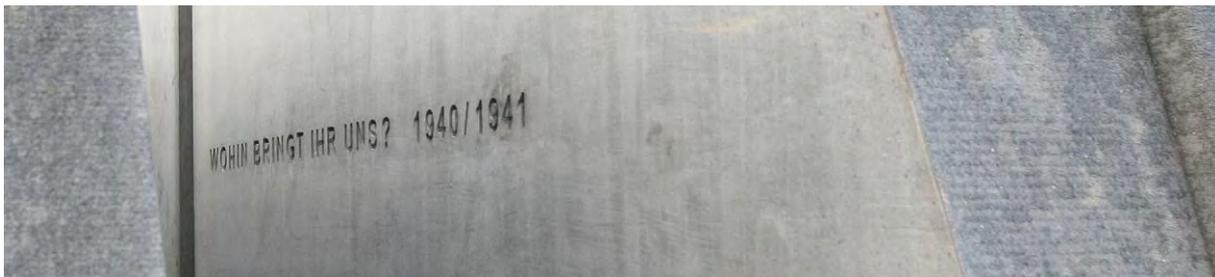
Vom selben Künstler, Horst Hoheisel, (und Andreas Knitz) stammt das Denkmal der Grauen Busse. Dieses mobile Denkmal ist zu unterschiedlichen Zeiten in verschiedenen Städten zu sehen. Die Fotos stammen aus Berlin, wo das Denkmal vor der ehemaligen Organisationszentrale der Kranken-Morde, in der damaligen Tiergartenstraße 4, im Januar 2008 erstmals gezeigt wurde.



Fotos: H.-G. Vorndran

„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Mehr über das Denkmal der Grauen Busse erfährst du unter www.dasdenkmaldergrauenbusse.de



„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Beschreibe dieses Objekt in Aussehen, Material, Darstellung.

Warum könnte der Künstler die Frage „Wohin bringt ihr uns?“ an der Innenseite angebracht haben?

Gehe als Besucher in Gedanken zwischen die beiden Bushälften. Welche Gefühle treten bei dir dabei auf?

Vergleiche das Objekt mit einem damaligen Foto eines solchen Transportbusses (Baustein 1, Seite 7).

Warum bleibt dieses Denkmal nicht an einem Ort in einer Stadt, sondern ist immer woanders zu sehen?



Fotos: H.-G. Vorndran

Mahnmal an der ehemaligen Tiergartenstraße 4

Im Bereich der ehemaligen Tiergartenstraße 4 in Berlin-Mitte wurde für die Opfer der "Euthanasie" eine Gedenkstätte errichtet. Das Gebäude *Tiergartenstraße 4* selbst existiert nicht mehr, es ist in den 1950er Jahren wegen Kriegszerstörungen abgerissen worden. Etwa im Bereich des Standortes der Villa befindet sich heute der Kammermusiksaal im Komplex der Berliner Philharmonie mit Musikinstrumentenmuseum und Endhaltestelle mehrerer Buslinien mit Wendeschleifen.

Das 1988 errichtete Mahnmal besteht aus zwei großen gebogenen Stahlplatten von Richard Serra. Ihr ursprünglicher Name von Serra war *Berlin Junction*. Die Skulptur besteht aus den für Serra typischen rostenden Stahlplatten (etwa 3 cm × 3 m) und Formen von im Boden verankerten parallel ausgerichteten konkaven Rechtecken mit begehbaren Zwischenräumen. Sie wurde 1987 zunächst vor dem Martin-Gropius-Bau installiert, 1988 umgewidmet

und am jetzigen Standort aufgestellt. Eine Inschrift des Berliner Senats befindet sich in einer Gedenkplatte auf dem Weg daneben:

„Tiergartenstraße 4

Ehre den vergessenen Opfern

An dieser Stelle, in der Tiergartenstraße 4, wurde ab 1940 der erste nationalsozialistische Massenmord organisiert, genannt nach dieser Adresse „Aktion T4“.



„Wohin bringt ihr uns?“ Der Massenmord an psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen im Nationalsozialismus

Von 1939 bis 1945 wurden fast 200.000 wehrlose Menschen umgebracht. Ihr Leben wurde als „lebensunwert“ bezeichnet, ihre Ermordung hieß „Euthanasie“. Sie starben in den Gaskammern von Grafeneck, Brandenburg, Hartheim, Pirna, Bernburg und Hadamar, sie starben durch Exekutionskommandos, durch geplanten Hunger und Gift.

Die Täter waren Wissenschaftler, Ärzte, Pfleger, Angehörige der Justiz, der Polizei, der Gesundheits- und Arbeitsverwaltungen. Die Opfer waren arm, verzweifelt, aufsässig oder hilfsbedürftig. Sie kamen aus psychiatrischen Kliniken und Kinderkrankenhäusern, aus Altenheimen und Fürsorgeanstalten und Lazaretten, aus Lagern.

Die Zahl der Opfer ist groß, gering die Zahl der verurteilten Täter.“

Text aus Wikipedia Artikel „Aktion T4“

Foto oben: H.-G. Vorndran

Foto unten: Holger Jandt (CC BY-SA 3.0)

Gedenkstein am Klinikum Weilmünster



Foto: Karsten11 publik domain

Gedenkstein am Philipppshospital Riedstadt/Goddelau



Foto: H.-G. Vorndran

Lies die Texte auf den Mahnmalen Tiergartenstraße, Weilmünster und Philipppshospital.

Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede gibt es?

Welcher der Texte spricht dich besonders an und warum?

Entwerfe eine eigene Idee für ein Mahnmal zum Kranken-Mord. Zunächst als Skizze auf Papier, später als Reinzeichnung auf Zeichenblock oder mit dem Computer.

Vielleicht kannst du auch aus Gips, Ytongstein, Pappe oder einem anderen Material ein Gedenk-Objekt herstellen.

Ideen zur Weiterarbeit

Besuch der Gedenkstätte Hadamar bei Limburg

Informationen unter <http://www.gedenkstaette-hadamar.de>

Auf dieser Webseite steht eine Materialsammlung für einen eigenständigen Rundgang für SchülerInnen aller Schulformen zum Download zur Verfügung.

Virtueller Besuch anderer Gedenkstätten

Gedenkstätte Bernburg	http://www.sachsen-anhalt.de/index.php?id=31582
	http://www.gedenkstaette-bernburg.de/
Gedenkstätten Brandenburg/Havel	http://www.stiftung-bg.de/doku/
Gedenkstätte Grafeneck	http://www.gedenkstaette-grafeneck.de/
Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein	http://www.stsg.de/cms/pirna/startseite
Gedenkstätte Schloss Hartheim	http://www.schloss-hartheim.at/
Klinikum Schloss Winnenden	http://www.zfp-winnenden.de/unser-klinikum/geschichte/digitales-museum/1930-1950/aufsatz-euthanasie/?FS=2

Lernen aus der Geschichte

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/search/node/euthanasie>

Gedenkort T4

<http://www.gedenkort-t4.eu>

bietet eine Fülle von Zugängen über Texte, Filme und Audiomaterial zum Thema. Sie ist aufgeteilt in Vergangenheit, Gegenwart und Gedenken. Jugendlichen muss ein gezielter Themenbereich genannt werden, sonst verirren sie sich.

Wanderausstellung mit Begleitheft

<http://www.dgppn.de/dgppn/geschichte/nationalsozialismus/wanderausstellung.html>

Hier wird eine große Wanderausstellung „erfasst, verfolgt, vernichtet“ vorgestellt, die auch im Bundestag zu sehen war. Es findet sich der Hinweis auf den Ausstellungskatalog, der gekauft werden kann. Ein Begleitheft zur Ausstellung in leichter Sprache kann kostenlos heruntergeladen werden.

Widerstand

<http://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=222>

<https://sites.google.com/site/euthanasiestiftung/widerstand-gegen-die-euthanasie--aktionen>

Gerichtsprozesse nach 1945

Zwar gab es nach Kriegsende Gerichtsprozesse gegen Ärzte und Gutachter der Kranken-Morde, aber es gab nur wenig harte Urteile. In vielen Prozessen wurden die Täter freigesprochen.

<https://sites.google.com/site/euthanasiestiftung/juristische-aufarbeitung>

Entschädigung der Opfer

Die Überlebenden wurden zunächst nicht als Opfer der Nazi-Verfolgung anerkannt, erst nach 1980 konnten sie Geld als „Entschädigung“ für das Unrecht erhalten, das ihnen angetan wurde.

http://www.euthanasiengeschaedigte-zwangssterilisierte.de/bez_entschaedigung.html

„Euthanasie“ und aktive Sterbehilfe heute

Im Verlauf mit der Beschäftigung zum Thema „Euthanasie“ kommt irgendwann der Moment, bei dem ein Vergleich zur heutigen Debatte zur aktiven Sterbehilfe einsetzt. Bei diesem Vergleich muss klar sein, dass die Nazi-Euthanasie ein gezielter „Verwaltungsmassenmord“ aus rassistischen Motiven und kriegswirtschaftlichen Interessen war. Demgegenüber steht die Diskussion um die Sterbehilfe unter der Leitidee der Selbstbestimmung des Menschen.

<http://www.drze.de/search?SearchableText=euthanasie>